

Ein bisher unbekannter Brief Paul Berhardts.

Beh. Rat Kiewning in Detmold hat im fürstlichen Privatarchiv zu Detmold vor einiger Zeit einen Brief aufgefunden, den Paul Berhardt an die Gräfin Maria Magdalena zur Lippe 1666 geschrieben hat. Der Brief ist von ihm in den Mittheilungen aus der lippischen Geschichte VII, 1909, S. 206 ff. veröffentlicht worden, aber m. W. nicht in weitem Kreise bekannt geworden. Daher dürfte eine weitere Veröffentlichung nicht ohne Interesse sein.

Er lautet so:

Hochwohlgebohrne Frau Gräffinn, gnedige und in Christo Jesu hochgeliebte allerwertheste Frau. Das dieselbe nicht nur zu mehrenmalen nach meiner wenigen Person bey itzigem Zustande hiesiges Orthes fragen lassen, sondern auch nochmals mit dero gnädigem Zuschreiben mich ansehen wollen, dafür sage ich in aller Demuth schuldigsten Dank. Hatte ja wohl ehemals Gelegenheit gehabt, mein und der Meinigen itziges Ergehen zu berichten, habe aber aus sonderbarem Bedenken und das ich mein Leiden gern in der Stille und vor mir allein tragen wollte, an mich gehalten. Wann ich dann gleichwol vermerke, daß Ewer Hochgräffliche Gnaden dasjenige, was sie bishero von andern verstanden, auch von mir selber gerne vernehmen wollen, kan deroselben hierunter zu gehorsamen ich nicht Umgang haben. Es ist doch ohnedeme wohlbekandt, welcher Gestalt Se. Churf. Durchl. zu Brandenburg nicht nur bey etlichen Jahren vor unterschiedliche Edicta, so Kirchen und Religionsfachen betreffen, herauskommen, sondern auch nunmehr eine geraume Zeit den Predigern dieser Lande gewisse Kreise vorlegen lassen, in welchen sie sich zum Gehorsam der Edicten verbinden müssen. So herzlich geneigt nun aber ich sonsten bin, aller christlichen Obrigkeit und insonderheit diesem meinem gnedigsten Kurfürsten und Herrn als meinem ordentlichen Schutz-

herrn und größten Wohlthäter in dieser Welt, zu gehorchen, so habe ich dennoch, weil ich Dinge in den hochgedachten Edicten gefunden, die grade wieder mein Gewissen, wieder mein hohes heiliges Ampt und wieder mein christlich lutherisches Bekenntnis lauffen, bei mir ansehen müssen, und demnach es zu dieser Beyden einem kommen sollen, daß ich entweder unterschreiben oder meines Dienstes müßig gehen sollte, habe ich lieber das letzte als das erste erwehlen wollen. Ist mir also am 6. Februarii dieses noch laufenden Jahres die Remotion angekündigt und das ich mich meines Predigtampts enthalten sollte, befohlen worden. Ob auch gleich die Bürgerschaft und christliche Gemeine dieser churfürstl. Residenz meinethalben eine und die andre demütige Schrift an Se. churfürstl. Durchl. abgehen lassen in unnterthänigster Hoffnung, Sie würden mich doch endlich wieder einbitten und bei sich behaltten können, ist doch solches bisher allerdings vergeblich gewesen und möchte auch inskünfftige wohl schwehrlich etwas erhaltten werden. Ich meinestels lasse den lieben Gott hierunter walltten und bin mit seiner allerhenlichsten Regierung wohlzufrieden, nachdem er mir nur das einige wiederfahren lassen, das ich mein armes Gewissen nicht krancken und betrüben dürffen. Denn was würde miers doch helfen, wenn ich gleich ein Königreich, ja die ganze Welt gewinnen könnte und sollte Schaden an meiner Seelen leiden. Hingegen was kann mir das Schaden, wenn ich gleich an meinem äusserlichen und zeitlichen Wohlergehen etwas entpehren muß, wenn ich nur das schönste Gut, den köstlichsten Schatz, das allerteuerste Kleinodt behallte. Ew. Hochgreßl. Gnaden trostreicher Zuspruch hat mich inmittelst dermaßen erquicket, das ich Gott nicht genugsam dafür danken kann. Fühlé es garwohl bei mir selbst, das, was fromme Herzen mir anitzo hören lassen, nicht Ihr sondern Gottes des Ewigen Vatters Trost und Zuspruch sey. Derselbe fromme treue Vatter sei auch Ew. Hochgreßl. Gnaden höchster Trost und Frewde in allem Creutz und Leide, so da gewißlich nicht ausbleiben bey denen, die Christum recht lieb haben; der segne und benedene auch Ihr Leib und Seele, Haab und Gut und sonderlich dero ganzes hochgräßl. Haus und Geschlechte vor das getrewe milde Anerbieten, welches Ew. Hochgräßl. Gnaden mir nun mehr

als einmahl gethan. Ich werde noch ein wenig hier auß wartten, nachdem mein gnädigster Churfürst mich noch so gnediglich in Seinem Lande und Residenz duldete. Ist es meines Gottes Wille, das ich ihm noch in dieser Welt wieder als ein öffentlicher Prediger dienen soll, will ich ihm zu Ehren das wenige, was noch übrig ist von meinem Leben, gern aufopfern. Will er aber nicht, so will ich ihn dennoch in meiner Einsamkeit singen und preysen, loben und danken, so lange sich mein Mund reget und meine Augen offen stehen. E. Hochgräffl. Gnaden werden indessen in meinem und der Meinigen Gebet allemahl dem Schutz des Allerhöchsten zu allem selbst-erwünschten Hochgräffl. gesunden und gesegneten Wohlergehen trewlichst empfohlen und ich werde die Zeit meines Lebens unnachlessig erfunden werden E. Hochgräffl. Gnaden gehorsamer Diener und getrewer Vorbetter bey Gott Paulus Gerhardt. Berlin 25. Julii An. 1666.

Der Brief stammt aus der Zeit, als die letzte Entscheidung noch nicht gefallen war. Seine Gemeinde setzte es im Januar 1667 durch, daß er noch einmal wieder angestellt wurde. Da P. Gerhardt aber auf die mündlich ihm mitgetheilte Bedingung des Kurfürsten nicht eingehen konnte, verlor er kurz darauf endgültig sein Pfarramt. Im Oktober 1668 wurde er dann nach Lübben berufen. Wie es scheint, hat ihm Gräfin Maria Magdalena mehrfach eine Zuflucht an ihrem Hofe angeboten, wenn sie ihm auch eine Anstellung an einer der lutherischen Gemeinden des Landes nicht verschaffen konnte. Das Interesse, das die Gräfin an ihm nahm, ist schon durch die Freude an seinen Liedern hinlänglich erklärt, doch wird die gleiche konfessionelle Stellung anzunehmen sein.

Rothert.
